Nr. 6. Prag den 21. März 1867 IV. Jahrga

Das Abendland.

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 50 kr.
vierteljährig 80 kr.
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus.
für's Ausland ganzj. 2 Thlr.
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher
Redakteur: D. Ehrmann.

Erscheint am 2. und 4. Donnerstag eines jeden Monats.
Administration Geistgasse Nr. 908—I.
Inserate werden billigst berechnet.

Inhalt.

Die Juden im Herzogthume Oesterreich zur Zeit der Minderjährigkeit des Herzogs Albrecht V.

Von Leopold Wolf in Prag.

(Schluß)

Das that der Pöbel, doch die Machthaber machten es nicht besser. In einer Vergleichsurkunde zwischen Herzog Leopold und Ernst die durch Vermittlung des Grafen Herrmann von Cilly zur Schlichtung eines über die Vormundschaft entstandenen Zwistes, am 23. Feber 1407 (geben in der Neustadt an Mittichen (Mittwoch) nach dem Suntag so man singt Reminiscere in der Vasten) zu Stande kam, finden sich wohl viele strittige Punkte, die erst beigelegt werden mussten, über einen Punkt waren sie jedoch unbedingt einig „die Verlassenschaft des Juden zu Neukirchen muß unter den Herzogen getheilt werden“ Unter welchem Rechtstitel, das ist in der Urkunde nicht erklärt.

Dieses Einverständniß in Betreff der Theilung von jüdischem Vermögen hinderte jedoch keineswegs, daß zwischen Leopold und Ernst neue Zwistigkeiten ausbrachen, die sogar in einen Bruderkrieg ausarteten, wo im Herzogthume mit Feuer und Schwert gewüthet wurde. Herzog Leopold rief den berüchtigten Räuberhauptmann Sokol zu Hilfe, endlich ernannten die Landstände den König Sigmund zum Schiedsrichter. Am 13. März 1409 wurde eine Urkunde ausgestellt (Am Mittichen vor dem Suntag als man singet Letare in den Vasten. Nach Kristi gepnrd vierzehnhundert Jar vnd darnach in dem Neweten Jare) Darin heißt es: In dem lannd Osterreich auf Prelet, phaffen Stet land lewt vnd Juden angeslagen vnd abgenommen hat. Damit man nemlich die genangen von Merheren solt geledigt haben. Um die Kriegsgefangenen zu lösen ist von dem Clerus (den Prälaten nnd Pfaffen), den Städten, den Bewohnern des flachen Landes und den Juden eine Steuer erhoben.

Wir sehen die Juden wohl zu den Lasten herangezogen gleich den andern Ständen, nichts desto weniger war ihnen Herzog Leopold dennoch nicht hold, er erließ eine Münzkaufverordnung worin den Juden der Unterkauf untersagt wurde ausgenommen mit ihren Pfändern (Rauch III. 142).

II.

Die Juden im Herzogthume Oesterreich zur Zeit der Großjährigkeit Albrecht V.

Am 3. Juni 1411 endlich starb Herzog Leopold in Wien und sein Tod kam der bei weitem größeren Anzahl des Volkes erwünscht, und er sank unbetrauert und unbeweint in das Grab. Groß waren die Schulden, die das arme Land belasteten, viele Staatsgüter und sogar das herzogliche Silbergeräthe war versetzt, kein Geld war vorräthig in den Cassen und der größte Theil des Landes durch die immerwährenden Kriege Leopold's und Ernst's erschöpft und in tiefe Armuth versunken. Unter diesen Umständen war an eine Erhöhung der gewöhnlichen Steuern nicht zu denken; man musste um der drückenden Noth abzuhelfen zu einem andern Auskunftsmittel seine Znflucht nehmen, und dieses — wer möchte es nicht sofort errathen? — sollten wieder die Juden verschaffen. Diese Kammerknechte sagt Franz Kurz regul. Chorherr und Pfarrer zu St. Florian, dieser trotz seines geistlichen Standes in religiösen Dingen besonders unparteiische Biograph der östreichischen Herzoge — waren beinahe immer die Reichsten im Lande und wurden ungeachtet mancher erkauften Privilegien doch gewöhnlich und ohne Schonung und willkührlich von allen Landesfürsten behandelt. Von dieser alten guten Gewohnheit machte auch im Anfange des Jahres 1415 Herzog Albrecht Gebrauch, und schrieb eine Judensteuer aus, deren Summe im nachstehenden Patente nicht angegeben wird. Nach einem frühern Beispiele (Senkenberg: Selecta juris IV. 195) ernannte er Juden in Ober- und Unteröstterreich, welche unter ihren Glau-

bensgenossen ermitteln sollten, wie viel ein jeder einzelne Jude beizutragen habe! Auffallend ist es, daß bei dieser Berathschlagung nicht die mehreren Stimmen, sondern die wenigeren entschieden, wenn diese auf einen höhern Beitrag eines Juden ausfielen. Die Juden mussten dann doch noch schwören, daß sie nicht im Stande seien eine noch größere Summe zu geben. Nur ein beschworenes und richtig befundenes Unvermögen konnte von einer übergroßen Forderung befreien. Die jüdischen Comissäre waren auch zugleich die Einsammler dieser Judensteuer und Albrecht hat ihnen versprochen Niemanden der sie dieses Geschäftes halber bei ihm anschwärzen wollte, Glauben beizumessen, ohne zuvor sie gnädig darüber vernommen zu haben.*)

Biografische Skizzen.

der hervorragendsten Wilnaer Rabb. welche durch die in den Jahren 1648 — 49, so wie bald darauf in den Jahren 1654—55 entstandene Judenverfolgung in Lithauen, Podolien etc. nach Deutschland auswanderten

von David Holub.

(Fortsetzung).

V. R. Moses Ribkes b. Naftali Hirsch.

Dieser ebenfalls ein Wilnaer wurde etwa um 1602[1]) daselbst geboren. Er war der Sohn des Naftali Hirsch, welcher Sofer in Prag war, und Randglossen nebst Berichtigungen zu den 4 Theilen des Schulchan Aruch geschrieben, von denen sein Sohn an fünf Stellen in seinem Beer Hagela, nämlich zu ח"מ C. 11, 87, 125 und zu א"ה C. 154 ibid 169 anführt, und Enkel des über 35 Jahre zu Prag gewesenen Notars, Vorbeters, Jugendlehrers und Gesetzrollenschreibers Petachja Sofer, der wiederum ein Sohn des Josef, einer der Wiener Exulanten[2]) war und am 25. Tebet 1599 daselbst starb. (S. Einl. zu Beer Hag. vgl. auch גל עד). Naftali H. übersiedelte sich wahrscheinlich gleich nach dem Tode seines Vaters nach Wilna, wo dann in der Folge unser Ribkes geboren wurde. Hier verlebte er glücklich über zwei Drittheile seines Lebens sich ausschließlich mit dem Talmud und den rabbinischen Schriften befassend.

Als aber der bereits oben gemeldete Aufstand in Lithauen 1654 auch die Russen hereinlockte, welche mit den rebellischen Kosaken gegen die Edelleute und Bauern, vorzüglich aber gegen die Juden mit der entsetzlichsten Grausamkeit wütheten, und am 23. Tamus 1655 schon sogar gegen Wilna vordrangen, und natürlich alles wer nur konnte theils zu Wagen theils zu Fuß mit Hab und Kindern belastet nach verschiedenen Richtungen davon floh, und nach den Gemeinden der benachbarten Länder so wie die entferntern; ja sogar, um Ruhepunkte zu finden bis nach Holland und England auswanderten: Da ließ auch unser Ribkes seine Frau und Familie, welche auf sein Ansuchen ein fliehender Edelmann auf seinen Wagen aufnahm, voraus die Flucht ergreifen, während er noch zurückblieb um unterdeß, bevor die Feinde die Stadt überrumpeln, seine Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Aber wie erschrack er, als er gleich früh des andern Tages den nach Rache schnaubenden Feind schon durch die Stadtthore eindringen sah, und daselbst alles was ihnen unter Händen kam niedermachten! R. vor Schreck ganz außer sich mußte seine nicht unbedeutende Habe, vorzüglich aber seine herrliche und große Büchersammlung im Stiche lassen, und ergriff in hastiger Eile, wie er sich selbst in seiner Einleitung zu Orach Chajim ausdrückt, in die Rechte den Wanderstab und in die Linke die Tephilin und floh den Seinigen nach, wo er sich hierauf sammt mehrern seiner Leidensgefährten nach זאמויט Samogitien Szamatien auch Samoyten (ein in Lithauen gewesenes zwischen Kurland, Preußen und der Ostsee gelegenes Herzogthum mit der Hauptstadt Wiedniki und gegenwärtig zum Gouvernement Wilna gehörig) begab, um einstweilen hier in Sicherheit geborgen zu sein. Aber kaum einige Tage hier weilend wurden sie von einem neuen Schreck überfallen. Es kamen nämlich die Schweden unter Anführung ihres Königs Karl Gustav, welcher wegen des von Johann Kasimir ihm angethanen Unbills zu rächen Polen mit Krieg überzog, und allenthalben wo sie eindrangen große Verheerungen anrichteten. Unsere Geängstigten kaum vom ersten Schreck sich erholend mußten sie zum zweitenmal die Flucht ergreifen. Viele flohen in die benachbarten Gemeinden, und viele und darunter auch R. begaben sich zur See nach Am-

---

*) Folgendes ist der Wortlaut dieses interessanten Judensteuerpatentes vom 9. Jäner 1415. — Wir Albrecht von gotes gnaden, Herzog zu Oesterreich, zu Steur, zu Kernden und zu Krain, Graue, zu Tirol etc. — Bekennen. Wann vas vnser Juden gemainkleich, in vnsern Land zu Oesterreich, niderhalb vnd Oberhalb der Emis gesezzen, yecundt von vnser vnd desselhen vnsers Lands merklichen notdurfft wegen, eine genannte Summ Guldein zu Stewr, vnd Hilff, ausrichten vnd geben werdent, zusamt, der gewonleichen Judenstewr, die vns von den nacht stuergangen, sant Merten tag von In gepürt vnd darczu mit der Losung des Silbergeschirrs, das vns von In noch aussteet. Haben wir den nachgeschriben unsern Juden Höschlein, Nachem, von Dreßkirchen vnd Hoczen, die derselb Höschl seines teils, zu Im genomen hat. Item Joua Steussen Jacoben von Weytre vnd Muscheln von Lyncz, die derselb Sleuß, seines teils zu Im hat benannt, vnd von der Gemain, vnsser Juden, Jeklein Hetschleins Sun von Herczogenburg Sverczlein von Krems vnd Joseppen von Eisterstorff vollen vnd ganczen gewalt geben und geben auch wissentlich mit dem Brief die egenant Summ auf die Gemain der Juden vnd auf sich selber getreulich anzeslahen, yedem mann nach seinen Statten. In soelcher Mazz wer de mynnest tail oder die einnest Stymm, vnder demselben Anslahen, auf die macht Summ, in dem Anflag llingeuellet dabey sol es bleiben, doch also daz die Juden und Judinn, auf die Si die maist Summ also slahent mit iren ayden vnd kundschefften, als recht ist, bestetten, daz Sie nicht mer denn dieselb maist Summ vernungen. Erfund sich aber, daz Si mer vermöchten dauan sullen Si Stewr geben und das auch mit irem ayden bestetten. Wer aber daß Si meyner denn die Summ vermöchten wenn Si deun daß mit iren ayden und kuntschefften alsvnder In recht vnd gewohnhait ist, beweisent, so sol man Si dabei lassen beleiben vnd nicht verrer nötten, zu gleicher weiß sullen die vorgenannten Stewrer, den Anslag vnder Ju selber auch tun und die Ordnung als vor berürt ist halten ungeurleich. Deuon gepieten wir vestikleich den obgenannten vnsern Jud gemanikleich niderhalb und oberhalb der Ems vnd Jr yegleichem befunder, vnd wellen emstleich bei unsern Hulden, daz Si den egenanten vnsern Juden in den Anslag genczleich vnd an widerreo gehorsam sein damit uns die vorgenant Stewr förderlich vnd an nerziehen inbrakt werd. Wan welcher dawider tete, den wollten wir swerleich darumb schaffen zu pessern an leib vnd an gut, an alle gnad. Ob auch die Anflacher vnd Absammer von der Sachen wegen gen vns versagt würden, von wem das wer, das sullen wir nicht glauben sunder Si vor darum genedikleich verhorenn.

Mit verkunt diez briefs. Geben zu wienn an Mittichen nach dem Brehem tag. Nach Kristi gepurt Vierczehnhundert vnd darnach in dem fünfzehnden Jar.

D. Dux in consilio.

*) Wir deducirten obiges Geburtsjahr aus einer Stelle im Beer Hag. zu א"ה C. 125, wo der Verf. bei dem Lehrsatze wie u. mit welchen Schreibinstrumenten ein גט geschrieben werden müsse gelegenheitlich bemerkt זכרתי שבשנת שע"ו (1616) בהיות הרב החסיד ר׳ יאקובקי ז"ל בק"ק ווילנא צוה לכתוב בקולמוס של קנה ולא עלתה לו, ולא ראיתי נוהגין למנוע מלכתוב בקולמוס של כנה" Wir nahmen annährungsweise an, daß zur Auffassung und Beurtheilung solcher schwierigen Institutionen wie die oben angeführte enthält, wenigstens ein Alter von 14 oder 15 Jahren vorausgesetzt werden müsse.

[1]) Herr Hock bemerkt in seinen Adnotationen zu Gal-Ed, daß gedachter Josef ermordet worden wäre, ohne uns die Quelle, woraus er geschöpft, anzugeben. Wir glauben aber, da dessen Urenkel Ribkes bei Anführung seines Stammbaumes (vide Einleit.) bloß die Worte: מהר"ר פתחיה סופר דק"ק פראג בן החבר ר׳ יוסף מוצל מגזירת ווינא. ohne Hinzufügung des üblichen Epithets הקדוש oder der Abreviatur הי"ד oder der Worte הנהרג על קדוש השם angibt, daß Hrn. Hocks Angabe nicht stichhaltig sein dürfte.

sterdam. Dort angelangt wurden sie von ihren Brüdern gastlich aufgenommen und nach Kräften unterstützt, vorzüglich hatte sich R. der Unterstützung der damals dort domizilirenden Rabb. der sephardischen Gemeinde Saul Mortera und Isaak Aboab zu erfreuen, welche ihn, da sie selben als einen großen Talmudisten fanden, seinen Haushalt sicherten, um ungestört seinen Studien obliegen zu können. Fast täglich kamen Transporte dieser Unglücklichen an, und alle wurden mit unermüdeter Mildthätigkeit unterstützt. Da aber die Zahl derselben so anwuchs, daß die Gemeinde nicht mehr im Stande war sie zu erhalten, so wurden sie auf Kosten derselben nach Frankfurt a. M. expedirt, wo sie auch da wie in den andern Gemeinden Deutschlands liebreich aufgenommen, und mit milden Gaben unterhalten wurden.

Zur selben Zeit beabsichtigten der Arzt Efraim Beyano und Jakob Kastillio die 4 Ritualcodices des Josef Karo herauszugeben; jedoch mit dem Plane dieselben mit einem Nachweis über die sämmtlichen in denselben enthaltenen Vorschriften wo sie in der Mischna in den Talmuden und in den Schriften der Decisoren zu finden seien zu bereichern. Es wurde von ihnen R. da sie ihn für eine solche Arbeit tüchtig fanden, aufgefordert, einen solchen in gedrängter Kürze zu bearbeiten. Allein dieser die Schwierigkeit dieser Arbeit wohl kennend schlug es ihnen mit dem Bedeuten ab, daß eine solche Arbeit von einer einzelnen Person unausführbar sei, vielmehr die Kräfte mehrerer in Anspruch nehme. Auf Aufforderung des dort lebenden Gelehrten Moses Rafael de Aguilar*) ihren Wunsch zu realisiren, gab er ihnen endlich nach; jedoch mit dem Bemerken, daß er einstweilen bis zur Ankunft seines gelehrten Schwiegersohnes Ascher b. Jehuda den Anfang machen wolle, wo sie dann mit vereinten Kräften rüstig ans Werk gehen werden. Allein sein gedachter Schwiegersohn starb ihm während seiner Rückreise nach Polen in Hamburg und R. mußte, da er ihnen nunmehr das Wort gegeben, diese mühselige Arbeit allein über sich nehmen. Es erschien 1664**) als Randglossen zu dem Texte des Schulchan Aruch unter dem Titel: באר הגולה, welche von der Zeit an fast in allen Ausgaben der שלחן ערוך beigedruckt sich vorfinden. Die Anlage dieser Arbeit ist folgende: 1. Angabe der Quellen, wo in der Mischna, den beiden Talmuden und in den Schriften der Geonim eine jedwede Ritualvorschrift ihren Ort habe. 2. Anführung aller Rischonim wie auch fast aller Gutachten der alten und neuen Rechtslehrer in wie fern zwischen ihnen eine Uebereinstimmung oder ein Dissens stattfindet. 3. Sind die Glossen zu ח"מ in weit größerem Maßstabe als in den andern Codices angelegt; vorzüglich mit Benutzung der חידושי דינים seiner Landsleute (חכמי פולניא) wie: ש"ך u. ט"ז ב"ח סמ"ע um wie er meint, da dieser Codex der wichtigste für den Decisor ist, auch eine ausführlichere Behandlung verdiene. Endlich 4. Glossen und Bemerkungen wie auch Sach- und Worterklärungen und manche Berichtigungen vom Verfasser selbst. R. beurkundet in seinem Werke eine Staunen erregende Belesenheit in der rabbinischen Literatur, indem er außer den Talmuden und den Schriften der Geonim nicht weniger als 80 rabbinische Werke zitirt, die er gesehen und benützt. Und hat durch seine Arbeit besonders denjenigen, die sich mit der Kasuistik vertraut machen wollen, einen wesentlichen Dienst geleistet, indem er ihnen gleichsam den Weg zu der Quelle, woraus jede Halacha entspringt, zeigt. Und obgleich dessen Werk nicht zu den neuen Erscheinungen zu rechnen sei, da derartige Arbeiten schon längst vor dem seinigen ins Leben getreten waren, wie: גבעת בנימין von Binjamin b. Jechiel, דורש משפט von Samuel Florentin, חסן ישועות von Sabb. Chassan, מראה מקום von Meschullam b. Israel, מורה צדק von Michael ha-Kohen b. Mose, עין משפט u. a. m. die er vielleicht vor sich gehabt und benützt, zeichnet sich das seinige durch Präcision und concise Darstellung wie durch Benützung fast aller bis zu seiner Zeit heraufreichenden Gutachten von allen frühern aus.

Außer dem genannten Werke schrieb er noch כללי ההוראה, methodische Regeln über die rabb. Decision, die er als Beigabe zu den 4 Schulchan Aruch hinzufügen wollte. Ferner כלי הגולה, Commt. zu der Mischna. Beide erwähnt am Schlusse seines Beer Hagola zu Choschen Mischpat; letzteres führt er auch in seinen Glossen zu Jore Dea C. 296 und 297 an, jedoch sind beide nicht edirt worden, und vielleicht nicht mehr existirend. Endlich Berichtigungen und Noten zu einigen talmudischen Traktaten besonders zu Sebachim u. Menachot auf die er viel Zeit verwendet hatte, und sehr bedauert dieselben beim Ueberfalle des Feindes nicht gerettet zu haben. (Vgl. Einleitung). Von seiner Familie ist uns Niemand als sein bereits genannter Schwiegersohn Ascher b. Jehuda, der in Hamburg starb, bekannt. Der berühmte Eliah Wilna soll ein Sproß von ihm gewesen sein. Als seinen Verwandten nennt er den gefeierten Jeschaja Horwitz (בעל של"ה) Wann und wo er gestorben ob in Amsterdam oder in Wilna können wir vor der Hand nicht eruiren.

---

*) Er war derselbe, der bekanntlich in Gemeinschaft mit den oben gedachten Isak Aboab an der Spitze von 600 angesehenen Juden aus Amsterdam nach Brasilien auswanderte, und sich dort unter holländischem Schutze der von David Nassi, einem gebornen Brasilier, gegründeten Colonie anschloßen. Jedoch löste sich dieselbe durch die Besitznahme Brasiliens von den Portugiesen 1654 auf, indem sie auf Befehl der portugiesischen Regierung das Land räumen mußten, worauf sie sämmtlich wieder in ihre Heimath zurückkehrten. (Vgl. Jost's Geschichte 2. Band) Aguilar stammte aus Spanien und verfaßte außer der in Bibl. Jud angeführten hebräischen Grammatik in spanischer Sprache nach 1. זכר רב Analekten aus den beiden Talmuden und aus den Midraschim geschöpft in alfabetischer Ordnung. 2. ספר המעשים Erzählungen und Legenden ebenfalls aus den beiden Talmuden und Midraschim gesammelt, beide handschriftlich, die Saab. Baß gesehen und deren er in seinem שפתי ישנים erwähnt. Endlich 3. דיני שחיטהובדיקה Vorschriften über das Schlachten enthaltend, Amsterdam 1681 (S. Sifte Jeschenim II.) welche drei letzteren Dr. Fürst nicht anführt. Er besaß auch eine ansehnliche Bibliothek worunter über 50 Handschriften, die auch Sabb. zu seinem Sifte Jeschenim benützt hatte und ihm auch für diesen ihm erwiesenen Dienst am Schluße seines Werkes öffentlich dankt. Er starb 1680 in Amsterdam.

Ein Verwandter von ihm war auch wahrscheinlich der bekannte Baron Moses de Aguilar. In Spanien als Marane (gezwungener Christ) lebend entfloh er heimlich mit der Mutter mit Zurücklassung seiner großen Güter nach Amsterdam; daselbst zum Judenthume übergehend, begab er sich 1732 nach Wien wo ihn Karl VI. eingedenk der großen Dienste, die ihm dessen Vater in Spanien erwiesen in den Freiherrnstand erhob. Als im Jahre 1742 die Juden Mährens während des ersten schlesischen Krieges verdächtigt wurden mit den Preußen zu halten und von Maria Theresia in Folge falscher Vorspiegelungen ihrer Räthe zu einer Kriegskontribution von 50000 fl. belegt wurden, die sie binnen 6 Tagen zu entrichten haben, widrigenfalls sie des Landes verwiesen werden: da war Baron Aguilar der sich seiner bedrängten Brüder heiß annahm, und durch seine Befürwortung nahm die erhabene Regentin ihr Edikt wieder zurück. (Vgl קורות העתים v. Abr. Trebitsch.

**) Fälschlich ist Sabb. Angabe, daß die 4 R. C. mit den Glossen Ribkes zum erstenmal in Amsterdam 1661 (לישוע"ה) in Oktav erschienen sei, da einerseits aus dem Datum, daß R. selbst am Schluße zu Codex b. Chaj. mit den Worten: פה אמשטערדם יום ד' בטוב לייה אלול תהי"ו לפ"ק angibt, anderseits aus einem vom Verf. entworfenen Schema eines שטר הרשאה vide א"ר zu סדר הגט) worin die Jahreszahl 1663 angeführt wird, genugsam erwiesen ist, daß die von uns oben angegebene Jahreszahl die richtige sei. Eine zweite Ausgabe desselben veranstaltete David Nunetz Torre, welche 1698 ebenfalls in Amsterdam in der Officin des Emanuel Athias in 8. erschien. Beide Ausgaben werden im Bib. Jud nicht angeführt.

Analoge Sagen der Vorzeit.

Schon längst haben Geschichtschreiber darauf hingewiesen, daß im Munde fast aller Völker des grauen Alterthums Sagen lebten, die vieles von dem, was uns in der Genesis über die Kindheit der Erde und der Menschheit erzählt wird enthielten. So z. B. war unter den meisten die Sage von einer in der Urzeit stattgehabten großen Ueberschwemmung zur Vertilgung des Menschengeschlechts, verbreitet. Nicht nur, daß dies die Glaubenswürdigkeit, der in der Genesis uns erzählten Begebenheiten zu schwächen nicht vermag, zeugt es vielmehr von der Wahrheit derselben, denn so wie der Glaube an einen Gott bei allen Menschen und unter allen Völkern, sowohl bei den Kamtschadalen und Samojeden am Eismeere, als auch bei den Wilden auf den Südseeinseln sich erhalten, nur daß mit der Länge der Zeit dieser sich verflachte und endlich ausartete, so daß zuletzt außer einem Einzigen, allen andern die wahre Erkenntniß Gottes und die richtige Vorstellung von demselben verloren gegangen und an deren Stelle Herz und Geist verkümmernder Götzendienst trat, so erhielten sich auch die Thatsachen und Begebenheiten in der Erinnerung der Völker, nur daß die Nebenumstände bald vergessen, und zufolge dessen die Thatsachen selbst entstellt und nach der jedem Volke eigenen Phantasien, mit Zusätzen und Beigaben ausgeschmückt wurden. Ist aber der Glaube an einen Gott deshalb weniger wahr, weil die Menschen in Versunkenheit gerathen, und zu Holz und Stein, du bist mein Gott, sprechen? Setzt nicht vielmehr das jedem Menschen innewohnende und sich immer bethätigende Bewußtsein, daß es ein höheres Wesen außer ihm gibt, Zeugniß für die Existenz desselben ab? Ebensowenig vermögen nun auch die abenteuerlichen Zusätze der im Götzenwahne lebenden Heiden die Wahrhaftigkeit der in der Genesis erzählten Begebenheiten in Zweifel zu stellen.

Sind etwa die Worte der Bibel, daß das Menschengeschlecht nach der Sündfluth von Noah, seinen Söhnen und deren mit ihnen geretteten Familien sich fortpflanzte weniger wahr, weil die Phantasie der heidnischen Dichter, dessen Regeneration von den hinter sich geworfenen Steinen des Deukalion und der Pyrrhe hergeleitet hat. Müssen sie nicht im Gegentheil in den Augen eines jeden Vernünftigen an Wahrhaftigkeit gewinnen, wenn man ihre Einfachheit und Natürlichkeit mit jener Absurdität der Heiden vergleicht?

Es wird daher, abgesehen von wissenschaftlichen auch von religiösem Standpunkte aus, keine unnütze Arbeit sein, alle diejenigen Sagen des Alterthums, welche mit den im Talmud und Midrasch vorkommenden eine Aehnlichkeit haben, oder in einer gewissen Beziehung zu einander stehen, zu sammeln und untereinander zu vergleichen. Wir unserseits wollen für diesmal den Faden beginnen, mögen ihn dann andere fortspinnen *).

M. Stark.

Noch einmal Hajek.

Von H. Kohn.

Um nicht die Geduld des gütigen Lesers noch länger wegen Hajek's auf die Probe zu stellen, verzichte ich gerne auf die Veröffentlichung meiner ausführlichen Replik gegen Herrn Hock, besonders, da auch schon H. Wolf so gütig war, mich gegen seine Angriffe zu vertheidigen.— Doch sei es mir erlaubt, nur noch einige wenige Bemerkungen zu dem fraglichen Datum zu machen, sowohl um H. Hock zu berichtigen, als auch H. Wolf zu ergänzen. — Was meine Ansicht bezüglich der Glaubwürdigkeit jenes Datums am meisten in Frage stellen könnte, ist der Einwurf des H. Hock, daß es damals in Böhmen keine Kämpfe zwischen Heiden und Christen mehr gegeben habe, da doch sonst der heil. Adalbert im Lande geblieben wäre, sie zu bekehren, statt nach Preußen zu gehen.— Dagegen lässt sich aber folgendes erwiedern: Hajek hat unter Heiden nicht gradezu Götzendiener gemeint, er verstand vielmehr darunter jenen Theil des Volkes, der obwohl getauft, doch noch seine heidnischen Sitten beibehalten hatte, und noch so wenig christlich war, daß er offen gegen die Kirche und den Bischof ankämpfte.— Hierher gehörten viele Großen des Landes, und besonders die Wrschowezen, welche mit bewaffneter Macht den Bischof sowohl, wie auch herzogliche Truppen angriffen, später sogar den Stammsitz Adalberts, die Stadt Lubic, erstürmten und alle anwesenden Verwandten des Bischofs ermordeten.— Darum verließ also Adalbert seinen Bischofssitz, weil er sich in Prag nicht mehr sicher wußte, und jede Hoffnung aufgab, die Sünder zu bessern und die ihm anvertraute Heerde zum wahren Glauben zurückzuführen. —[1]) Schon Dubravius[2]) der Zeitgenosse, und darum nach H. Hock auch der treuliche Abschreiber Hajeks, (eine Vergleichung ihrer Werke hat mich nicht so ganz von dieser Ansicht überzeugt,) gebraucht den Ausdruck Heiden gar nicht, bei ihm sind die mit Hilfe der Juden besiegten Feinde eben die schon genannten Wrschowezen und ihr Anhang.— Zu jenen Zeiten waren die Juden in Prag sehr angesehen und reich,[3]) und da nun die feindlichen Horden bei ihren Streifereien sogar Prag gefährdeten, so ist es wohl nichts wie natürlich, als daß auch die damals schon zahlreichen Juden zugleich mit ihren christlichen Mitbürgern zum Schutze der Stadt gegen jene Feinde zogen.— Das Stillschweigen der frühern Chronisten über diese Mithülfe der Juden ist wohl bedenklich, doch leicht erklärlich. Sie berichten ja überhaupt von den Juden wenig, fast gar nichts; auch mochte jener Sieg nicht die hohe Bedeutung gehabt haben, welche ihm H. Hock beilegt. Die Partheikämpfe der Wrschowezen hörten noch lange nach 995 nicht auf, und so dürfte es vielleicht nur ein vorübergehender Vortheil gewesen sein, den damals die Bischöflichen resp. Herzoglichen mit Hülfe der Juden über die Aufständischen errangen. —

Das Vorhandensein einer Synagoge auf der Kleinseite hat schon H. Wolf nachgewiesen. —

Bezüglich Boregks, der bei David Gans בארייק heißt, habe ich mich allerdings geirrt; es war mir erst jetzt möglich, seine Böhm. Chronika zu bekommen, und da überzeugte ich mich, daß er den Dubravius nicht nur benützt, sondern oft sogar wörtlich übersetzt hat. —

Wie H. Hock es ungerechtfertigt finden kann, den Hajek als Judenfeind zu erklären, ist mir ganz unbegreiflich, — da doch Hajek, wie kein Anderer seiner Vorgänger oder Zeitgenossen, so viel Schlechtes von den Juden zu erzählen weiß, da er doch selbst von den Juden anderer Städte und Länder alle möglichen Verbrechen mittheilt, obwohl deren Geschichte gar nicht in seine Chronik hinein gehört.— Auch die 4 angeführten Daten des H. Hock, in welchen Hajek die Juden

---

*) Der Verfasser bespricht nun die Ähnlichkeit der Sage im Traktat Sanhedrin 109. — Von dem Gastbette in der bösen Stadt Sodom mit dem Bette des Prokrustes in der griechischen Mythologie. — Daß jedoch dieser Hinweis längst bekannt, und von uns selbst in unserer bereits 1846 erschienenen Brochüre: „Beiträge zu einer Geschichte der Cultur und der Schulen unter den Juden" bemerkt wurde, unterlassen wir es, längst Bekanntes in unserem Blatte zu reproduciren, indem wir zugleich den obigen wahren Bemerkungen des Herrn Verfassers unsern vollen Beifall, und andern weniger bekannten Analogien in den Sagen der Vorzeit bei den verschiedenen Völkern mit Vergnügen die Spalten unseres Blattes eröffnen. Der Redakteur.

[1]) Cosmas Pragensis Chronicae lib. I ad. ann. 994 S. 16.— Bohemia pia von G. B. Pontanus á Braitenberg Lib. III. S. 36. Vergl. auch Palacky Gesch. von Böhmen Band I S. 238.

[2]) Dubravius historiae bohemicae lib. VI S. 40.

[3]) Cosmas Prag Chronic. Boh. II. 45.— Vergl. auch Palacky Band I. S. 238. —

in Schutz nehmen soll, bewiesen mir das grade Gegentheil von dem, was H. Hock von ihnen aussagte. —

Im Uebrigen theile ich vollkommen die Ansicht des H. Wolf, Hajek hat viel gelogen; aber manchmal ist ihm doch zu glauben.[1]—

Correspondenzen.

Dub (im südl: Böhmen)

Hochgeehrter Herr Redakteur!

Wenn ich mich heute aus meinem Verstecke in die Oeffentlichkeit wage, so geschieht es bloß um meine Herren Collegen, besonders aber die Capacitäten in Böhmen zu ermuthigen dem Hilferufe der Armen sowohl in den kleinen Landgemeinden, denen bei dem besten Willen nicht Abhilfe geleistet werden kann, als den Dorfbewohnern, die mit Angst dem herannahenden Peßachfeste entgegenzittern, weil sie den Hunger der ihrigen nicht zu stillen vermögen, ein offenes Ohr, ein fühlendes Herz, einen thätigen Beistand zu gewähren. Haben wir denn in Böhmen keine Talmud-Autoritäten? Haben wir nicht einen Rappoport, einen Freund in Prag, einen Aron Kornfeld in Jenikau, von andern tüchtigen Rabbinen gar nicht zu sprechen. — Warum sollen diese Herreu den Hilferuf der Draußigen nicht beherzigen, und für den Armen ein Nahrungsmittel am Peßach, Reiß und Hülsenfrüchte — ermöglichen? — Das pro brauche ich nicht zu erörtern. Was sollte ich ihnen sagen, das sie nicht selber wissen. Und sollten diese Herren fürchten dem Laien dadurch eine Bahn auch für die Zukunft geöffnet zu haben, trotzdem wir Talmud und Poßkim für den Genuß haben, so möchte ich sie auf einen רב"א (Menachoth 99 b) aufmerksam machen, und glaube, wenn der arme unwissende Hausvater zu leicht zu erlangenden Nahrungsmittel öffentlich greifen kann, er weniger heimliche Seitenwege, die sein Gewissen belasten, einschlagen würde.

Sie, meine hochgeehrten Herren! können unmöglich das Elend in seiner wahren Gestalt kennen, Sie leben in der großen Stadt oder in großen Gemeinden, wo der Wohlthätigkeit von so vielen Reichen Rechnung getragen werden kann in den kleinen Landgemeinden wo man nur dem ganz Armen und das nur s p ä r l i c h das Mazzosmehl, das wahre לחם עוני — reichen kann, muß man wahrlich ernstlich darauf bedacht sein, daß der Arme mit seinen gewöhnlich vielen Kindern nicht verkümmern, denn die Preise der Mehlsorten drohen einen schwindelnden Höhepunkt zu erreichen. Unser Wirkungskreis ist zu beschränkt und in seiner Gemeinde kann überhaupt kein Rabbiner ohne Zustimmung der Talmudheroen sich über keinen Minhag wegsetzen.

Und nun עיני כל ישראל עליכם wendet Ihr, die Ihr Wissen und Macht, Herz und Gefühl, aber auch Achtung und Zutrauen des ganzen Landes in vollem Maaße besitzet, Euch einigen den Genuß der Hülsenfrüchte öffentlich am Peßach zu erlauben, so werdet ihr nicht nur den Armen die Noth geringer machen, sondern auch den Gemeindevorständen die Sorge erleichtern und ein tausendstimmiges יישר כוחכם wird euch von allen Seiten entgegenjubeln. — Mögen diese Zeilen in Ihrem weitverbreiteten Blatte und in dem Herzen der böhmischen Talmud-Celebritäten eine günstige Aufnahme finden.[2])

H. Scheider, Rabbiner.

---

[1]) So seine Daten vom J. 1096, 1296, 1324, 1389 für 1324 über den unter König Johann eingeführten Judeneid ist Hajek dem „Hermann, Gesch. der Israeliten in Böhmen (S. 31. Anm. 2) der einzige Gewährsmann. —

[2]) Wir wollten der gut gemeinten Anregung unseres greisen im Amte stehenden Correspondenten die Aufnahme nicht versagen, obgleich wir uns wenig Erfolg von ihr versprechen, da der fragliche Gegenstand bereits in den 40ger Jahren in Prag ernstlich zur Sprache kam, ohne daß ein Abkommen vom bisherigen usus erzielt worden wäre. — Eine für die Gestattung des Genusses plaidirende Brochüre unter dem Titel אשרו חמוץ hatte sogar eine Gegenschrift von Seiten des Herrn Rabb. Sam. Freund hervorgerufen. Aus diesem Grunde wünschen wir auch nicht, eine fruchtlose Dißkussion in unserem Blatte fortzuspinnen, da überdieß ein rabbinischer Collegialbeschluß nicht so schnell zu Stande kömmt und mehr Zeit braucht als von Purim bis Peßach.

Die Redaktion.

Breslau. Wenn der Fremde, der mit dem oberschlesischen Zuge nach Breslau gekommen ist, den Bahnhof verläßt, befindet er sich bald auf einem schönen, von Prachtbauten umrahmten Platze, der den Namen Fränkelplatz führt. Es ist dies ein ganz neuer Stadttheil, der von den dankbaren Breslauern zu Ehren der Gebrüder Fränkel so genannt wurde. Und in der That sind die Verdienste dieser hochherzigen Männer der Art, daß sie einer solchen Auszeichnung, die sonst nur edlen Fürsten und siegreichen Feldherrn zu Theil wird, vollkommen würdig waren. — Sie haben Großes für ihre Vaterstadt gethan: ihr von Menschenliebe erfüllter Sinn hat Institute ins Leben gerufen, die nicht bloß ihren Mitbürgern zum wahren Segen gereichen, sondern auch weit über die Grenzen ihres engern Vaterlandes hinaus von der höchsten Bedeutung sind.— Man denke bloß an das j ü d i s c h - t h e o l o g i s c h e S e m i n a r, das ihnen sein Entstehen verdankt.*) Wie bedeutungsvoll ist diese Anstalt für das gesammte, deutsche Judenthum geworden?— Doch wir hatten ja erst vor Kurzem Gelegenheit, über die segensreiche Thätigkeit des Seminars in diesem geschätzten Blatte zu berichten, wir wollen uns daher heute mit der bloßen Erwähnung desselben begnügen und gleich zu den übrigen fränkelschen Stiftungen übergehen. Da nennen wir zuerst das H o s p i t a l, an welchem jährlich Hunderte von Kranken unentgeltliche Pflege und Heilung finden. Während des letzten Krieges wurden daselbst auch mehrere verwundete Oesterreicher (Israeliten) liebevoll aufgenommen und gepflegt.— Neben dem Hospital befindet sich das Fränkelsche W a i s e n h a u s. Gegen 40 elternlose Knaben und Mädchen werden gegenwärtig daselbst erhalten und bis zu ihrer Selbstständigkeit erzogen. — Ersetzt das Waisenhaus den armen Kindern die elterliche Pflege, so gewährt das Z u f l u c h t s h a u s armen, alten Leuten, denen die natürlichen Pfleger ihres Alters, die Kinder, fehlen, wie schon der Name der Anstalt ausdrückt, eine Zufluchtsstätte wo sie in Ruhe und ohne Sorgen den Abend ihres Lebens zubringen können.—**) Am Schlusse des Jahres 1866 befanden sich daselbst 11 männliche, 16 weibliche, zusammen 27 Insassen.— Es durften bisher nur verheirathete Personen aufgenommen werden, doch erfuhr dieses Statut auf Grund eines an das Legat des verstorbenen Curators Prinz pr. 2500 Thl. geknüpften Bedingung eine Zusatzbestimmung, wodurch fortan auch unverheirathete Frauenzimmer nach zurückgelegtem 55. Lebensjahre aufgenommen werden können. Dem kleinen Gewerbtreibenden wird es oft schwer zum Betriebe seines Handels den nöthigen Credit zu erhalten und besonders in Zeiten, wie das letztverflossene Jahr, wird es ihm fast unmöglich, auch gegen die größten Sicherheiten eine Anleihe zu machen. Da besteht nun ein fränkel'sches D a r-

---

*) Jetzt, wo in Oesterreich die Seminarfrage auf der Tagesordnung ist, dürfte es vielleicht intressant sein, zu erfahren, welches Kapital das Breslauer Seminar erforderte. Als Betriebskapital wurden der Anstalt 100 Taus. Thaler übergeben, dessen jährliche Zinsen ca. 5000 Thl. betragen. Ferner ein Grundkapital des Lehrerpensionsfondes v. 3000 Thl; ferner ein Kapital zur Fundirung von Freitischen oder Stipendien für auswärtige Schüler der Anstalt von 5000 Thl. (Für Breslauer Seminarzöglinge wurden 4 Stipendien zu je 50 Thaler, noch besonders bestimmt. — Außerdem wurden den Curatoren die Mittel geboten, die Revenüen des Seminars nach Bedürfniß noch zu vermehren. —

**) Auch bemittelte, alleinstehende Alte finden gegen Erlag von 500 Thlrn Aufnahme daselbst. —

lehensinstitut, das jedem Unbescholtenen gegen Bürgschaft eines Hausbesitzers unter den günstigsten Bedingungen*) Credit gewährt.— Im verflossenen Jahre wurden zu den im Beginne des Jahres 1866 ausstehenden 34. 670 Thl. 2 Sg. 3 Pf. 391 neue Darlehen im Gesammtbetrage von 76. 179 Thl. ausgegeben. Auf den Gesammtbetrag von 110. 849 Thl. 2 Slbg. 3 Pf. wurden zurückgezahlt 71.560 Th. 25 Slbg, so daß als Darlehensaktiva verblieben 39.288 Th. 7 Slbg. 3 Pf.— Zur Hebung des Handwerks bei den Israeliten wurde eine Handwerkerstiftung errichtet, in welcher sich am Schlusse des Jahres 1866 18 Lehrlinge befanden, und zwar 1 Uhrmacher, 1 Goldarbeiter, 1 Tapezierer, 2 Lithographen, 3 Conditoren, 1 Klempfner, 1 Töpfer, 1 Buchbinder, 2 Schneider, 1 Maurer, 1 Bildhauer, 1 Hutmacher, 1 Drechsler, 1 Zeugschmied. Von den 10 Fränkelschen Freistellen an der Breslauer königl. Kunstbau- und Handwerksschule waren 7 besetzt. Von den Stipendiaten sind 4, und zwar 2 wiederholt, 2 zum ersten Male mit der großen, beziehungsweise kleinen silbernen Medaille prämiirt, resp. belobt worden.— An anderweitigen Stipendien wurden vergeben: 2 zum Besuche des kngl. Gewerbe Instituts zu Berlin, eins zum Besuche der kngl. Bau- Akademie und eins zum Besuche der kngl. Akademie der Künste daselbst.— Endlich wurde auch zur Beschaffung billiger Wohnungen, was in großen Städten für den kleinen Mittelstand von besonderer Wichtigkeit ist, eine Häuserstiftung gegründet. 4 große Häuser gehören bereits der Stiftung an, das vierte Haus wurde erst in diesem Jahre vollends ausgebaut, und ist schon in allen seinen Räumen bezogen. Es zählt 26 Wohnungen zu dem jährlichen Miethspreise von 18 — 45 Thl.

זֵכֶר צַדִּיק לִבְרָכָה das gilt von den edlen Stiftern in vollstem Maße; sie haben sich Denkmäler errichtet, die dauernder, als Erz und Stein, bis in die spätesten Zeiten von ihrer Hochherzigkeit und ausgezeichneten Menschenliebe zeugen werden. — H. K.

Mecklenburg. Die Juden in Mecklenburg haben sich mit einer Petition an das norddeutsche Parlament gewendet, in welcher sie den Antrag stellen den geheiligten Grundsatz der bürgerlichen Gleichstellung in Bezug auf die Mecklenburger jüdischen Glaubens zur Geltung zu bringen. Zum ersten Male werden hier dem Reichstage die Mecklenburger Zustände in drastischer Weise angeführt. „Aus der Tiefe des politischen Elends, in welchem die Mecklenburger jüdischen Glaubens noch immer schmachten, richten wir hoffnungsvoll den Blick zum hohen Reichstag empor“. — So beginnt die Eingabe ihre Mittheilungen. Man erfährt nun, daß die Mecklenburger Juden noch immer wie eine Pariakaste behandelt werden, und man glaubt sich in die Zeiten des finstersten Mittelalters zurückversetzt. Es ist kaum glaublich aber wahr, daß der Jude in Mecklenburg von dem Erwerbe eines ländlichen Grundstückes ganz ausgeschlossen ist, und ein städtisches Grundstück nur nach eingeholter Erlaubniß des Ministerium, deren Kosten etwa 16 Thlr betragen und in die greßherzogliche Cassa fließen, erwerben darf. Der Jude ist dort ausgeschlossen von der Gewinnung des Bürgerrechts, ja in den Städten Rostock und Wismar ist ihm bis auf den heutigen Tag überhaupt die Niederlassung verwehrt. Der jüdische Kaufmann darf nach gewonnener Niederlassung nicht ohne landesherrliche Concession Geschäfte betreiben. Zur Advokatur wird der Jude zugelassen, aber nicht zum Notariat, nicht zu einem richterlichen Amte. Der französische Jude darf nach dem mecklenburgisch- französischen Handelsvertrage in Mecklenburg Landgüter und Häuser erwerben, und ohne Concession des Ministeriums Handel treiben; nicht so der Mecklenburger Jude oder der Jude in einem der andern deutschen Staaten. Die Dinge sind so haarsträubend und dermaßen im Widerspruche mit unserer Civilisation, daß man wohl hoffen darf, der Reichstag werde Akt von den Beschwerden nehmen und Abhilfe derselben zu verschaffen suchen.

*) 2 pr Ct. Zinsen und ratenweise Rückzahlung des Kapitals wöchentlich so viel Silbergroschen — als Thaler des Darlehens.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Dieser Tage starb ein hoffnungsvoller Schüler der höhern Talmud-Torahklasse am Typhus. Ein zahlreiches Geleite folgte dem Leichenzuge. Auf dem israel. Gottesacker hielt Herr Prof. Dr. Kämpf die Leichenrede.

Ungarn. Dem „P. Hirlap“ zufolge hat die Regierung 3 ungarische Rabbiner mit der Ausführung der bereits vor mehreren Jahren projektirten Rabbinerseminare und deren Beaufsichtigung beauftragt.

Triest. Herr Elia, Ritter von Morpurgo Direktor des östr. Lloyd wurde in den österreichischen Freiherrenstand erhoben.

Leipzig. Im hiesigen „Germanistenklub ist der Plan zur Herausgabe einer jüdisch-deutschen Bibliothek aufgetaucht, der bis in's 14. Jahrhundert zurückreichen soll. Die Hauptträger des Gedankens sind Dr. Hildebrandt, der fleißige Mitarbeiter am Grimm'schen Wörterbuche und Leiter dieses Vereins von Lehrern und Studirenden dieser Sprachforschung und der als Translator thätige Dr. Lotze, welcher im Besitze einer reichen Sammlung des einschlägigen Materials ist. Die Herausgeber glauben durch ein solches Werk nachweisen zu können, wie eng in sprachlicher Beziehung noch das heutige „Judendeutsch“ sich dem Mittelhochdeutsch anschließt und wie vielfach deutsche Sage und Dichtung in die jüdische Volksphantasie übergegangen sind die sie dann nach eigener Art und Eigenschaft umgewandelt hat.

Heidelberg. In dem naheliegenden Orte Leimen fand die Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des dortigen israel. Lehrers Mayer statt. Der Jubilar wurde von den Honoratioren des Ortes und den sämmtlichen Mitgliedern der Isralitengemeinde in die Synagoge begleite, wo Rabbiner Fürst von hier und dessen Sohn, Rabbiner in Baireuth warme Ansprachen an ihn hielten. Er erhielt nahmhafte Geschenke von der israelitischen und politischen Gemeinde Leimen, von den Israelitengemeinden Rohrbach und Sondhausen; von dem isr: Oberrath erhielt er ein Ehrengeschenk von 10 Dukaten. Am Nachmittage wurde in einem dortigen Gasthause ein einfaches Festmal arangirt, an dem sich unter vielen andern fremden Gästen auch der Bürgermeister von St. Ilgen betheiligte. (Israel. Lehrer.) —

Venedig. Der gelehrte Prof: Lelio della Torre in Padua hat an die Israeliten in den Provinzen Venezia und Mantua einen warmen Aufruf erlassen, worin er zum zahlreichen Beitritt zur Alliance israelite universelle in Paris auffordert.

Padua. Luzzato's Uebersetzung des Propheten Jesaias ist nun vollendet, und vollständig erschienen.

Mailand. Am 10. Feber fand das Leichenbegängniß des Advokaten Basevi statt. Die überaus zahlreiche Begleitung aus allen Ständen und Confessionen gab einen deutlichen Beweis von der hohen Achtung, deren sich dieser unser Glaubensgenosse während seines ganzen Lebens erfreute; er erreichte ein Alter von mehr als 80 Jahren.

Turin. Herr August Falco, Zögling der Normalschule zu Modena, von jüdischer Abkunft wurde zum Unterlientenant im 29. Infanterieregiment ernannt. Diese Beförderung wurde um 6 Monate verzögert, weil der wackere Jüngling noch nicht das gesetzliche Alter von 18 Jahren erreicht hatte.

Corfu. Für die durch das Erdbeben im nahen Cephalonien beschädigten Einwohner hat unser Herr Rabbiner unter den hiesigen Israeliten eine Sammlung veranstaltet. —

Paris. Unlängst starb in Joinville der dortige Rabbiner Frank im Alter von 108 Jahren. Bis kurz vor seinem Tode machte er noch täglich längere Spaziergänge zu Fuß. Er bediente sich niemals eines Augenglases, und auch sein Gehör blieb ihm bis zum letzten Tage seines Lebens ungeschwächt.

* Hier erscheint ein Organ für die polnischen Israeliten unter dem Titel „La Concorde“ in hebräischer und deutscher Sprache. Herausgeber desselben ist Herr Rabbinowicz.

* Von vielen Seiten wird der Wunsch ausgedrückt dem verstorbenen Munk ein Denkmal zu errichten und seine noch nicht edirten Schriften durch den Druck zu veröffentlichen.

St Michiel. (Frankreich) Der israel: Tempel wurde nach dem üblichen Ritus und den bei solcher Gelegenheit vorkommenden Feierlichkeiten eingeweiht. Was aber hier besonders hervorgehoben zu werden verdient ist, daß die Musik des 12. Dragonerregiments von dem Herrn Obristen, der Gemeinde für diese Feier zur Verfügung gestellt wurde.

London. Seit kurzem erscheint hier ein neues jüdisches Blatt unter dem Titel „Hebrew National“ ein Organ für ihr: Literatur, Geschichte und Politik. In seinen ersten Nummern bekämpft es energisch den Ausdruck „Jude“ inwiefern man damit einen ehrenrührigen Begriff verbindet.

* Das Parlamentsmitglied, Herr N. M. v. Rothschild präsidirte kürzlich bei dem Festmale des jüdischen Waisenhauses, welches 1831 zum Zwecke der Versorgung, Erziehung und des Unterrichts jüdischer Waisenkinder gegründet wurde. Dieses Wohlthätigkeitsinstitut birgt gegenwärtig 48 Zöglinge, — 23 Knaben und 25 Mädchen. 29 dieser Zöglinge sind doppelt verwaist, die übrigen des Vaters oder der Mutter beraubt. In der Erwiederung auf einen dem „Clerus“ ausgebrachten Toast, bemerkt Herr Oberrabbiner Dr. Adler. Die Existenz dieses Instituts selbst liefert einen deutlichen Beweis, wie oft aus dem Uebel Gutes entstehen könne. Die Anstalt entstand nachdem die Cholera fürchterliche Verheerungen im Lande angerichtet habe, und der Wohlthätigkeitssinn sorgte für die Kinder derer, die der schrecklichen Seuche als Opfer fielen. Der Präsident verbreitete sich über die Wohlthat des Instituts und dessen gerechte Ansprüche auf Unterstützung von Seiten der jüdischen Gemeinde, und schlug einen Toast „auf das Gedeihen der Anstalt“ vor. Eine beim Festmahle eingeleitete Sammlung ergab schnell ein Resultat von 1600 Pfund. Ein Toast auf „das Haus der Gemeinen“ wurde von dem Parlamentsmitgliede Aldermann Lawrence erwiedert.

Algier. Monsignor Lavigerie, Bischof von Nancy, der zum Erzbischof von Algier befördert wurde, schickte dem Präfekten dieser Stadt als erste Zeichnung zur Eröffnung einer Subscriptionsliste für die durch das letzte Erdbeben verunglückten Familien. „Ich wünsche, schreibt der treffliche Prälat in dem seiner Spende begleitenden Briefe, daß diese Summe an die Unglücklichen ohne Unterschied der Abstammung und der Religion vertheilt werde. Wenn auch nicht alle mich werden als ihren Vater anerkennen müssen, so nehme ich doch schon jetzt für mich das Vorrecht in Anspruch, sie alle gleichmäßig wie meine Kinder lieben zu dürfen.

Neu-York. Frau Rosanne Ostermann aus Galveston im Staate Texas, welche am 3. Feber 1866 bei der Verunglückung eines Dampfers am Mississippi in der Nähe von Viksburg ihr Leben verlor, hat in ihrem schon im Jahre 1862 abgefassten Testamente viele jüdische Corporationen und Vereine in verschiedenen Städten der Union mit bedeutenden Legaten bedacht. Außer 2 Häusern im Galveston im Werthe von 100000 Dollars die sie zu einem Asyle für Wittwen und Waisen bestimmte, beläuft sich die Summe der vorzugsweise zu jüdisch-religiösen Zwecken bestimmten Stiftungen auf ungefähr 50000 Dollars. (Nach dem Hebrew Leader)

Feuilleton.

Die Tante.

Eine Erzählung von Siegfried Hölder.

(Schluß.)

4. Rückschau.

Wenige Wochen, nachdem wir von unserer Reise nach Sogozar zurückgekehrt waren, wurde Joseph Bar Mizwa. Meine Tante hatte zu diesem Feste der religiösen Großjährigkeit ihres Sohnes große Vorbereitungen gemacht. — Er erhielt nicht bloß wie die meisten jüdischen Kinder zum Confirmationsfeste einen neuen Anzug, sondern wurde überhaupt mit Kleidungsstücken für jede Jahreszeit und mit Wäsche reichlich ausgestattet; denn er sollte einige Tage nach diesem Feste die Heimath verlassen, um an der Hochschule zu Preßburg sein Talmudstudium fortzusetzen. — Sein trefflicher Kopf und sein talmudisches Wissen machten ihn im ganzen Orte zum Gegenstande der Bewunderung und mitunter auch des Neides. — Sein Geist ragte weit über sein Alter hinaus, und auch sein Körper war für einen Knaben von 13 Jahren auffallend entwickelt, er war stark, großgewachsen und in seinen Gesichtszügen lag etwas Festes, Männliches, man hätte ihn für einen Jüngling von 16—17 Jahren halten können. — Mit dem Herannahen der religiösen Reife hatte auch sein Charakter eine entschiedene Wandlung erfahren. Den lustigen Jugendstreichen hatte er gänzlich Abschied gegeben, und in seinem ganzen Wesen zeigte sich eine gewisse ernste Ueberreife des Geistes, die mit der frühern unbändigen Wildheit seltsam kontrastirte. — An seinem Ehrentage hielt er nach dem Sabbathmorgen-Gottesdienste in unserer Wohnung, die von Zuhörern, unter denen sich auch der Rabbiner befand, vollgepropft war, seine Deraſcha (Vortrag) mit einer Meisterschaft, die alle Anwesenden in Erstaunen, meine gute Tante in Entzücken versetzte. Endlich rückte auch der Tag seiner Abreise heran, er reiste in Begleitung einiger Bekannten die sich in Geschäftsangelegenheiten nach Presburg begaben. Meine gute Tante weinte beim Abschiede heftig, es that ihr weh, den Liebling ihres Herzens von sich zu lassen, ich weinte und schluchzte noch mehr als sie, ohne eigentlich zu wissen, warum; Josef selbst war in heiterster Stimmung, wie es bei der Jugend gewöhnlich ist, wenn sich ihr eine Abwechslung, eine neue Welt voll täuschender Hoffnungen und Aussichten biethet. — „Weine nicht, Mutter! sprach er, ich werde in einigen Jahren als feiner Bachur (tüchtiger Theologe) zurückkehren, und du kleine Plärerin, fuhr er zu mir gewendet fort, sei still, wenn du dich gut aufführst und hübsch folgst, so wirst du meine Kalle (Braut.) — Obgleich ich den Sinn der an mich gerichteten Worte kaum verstand, kamen sie dennoch Zeit meines Lebens nie aus meinem Gedächtnisse.

Meine Tante wendete mir nun ihre ganze ungetheilte Sorgfalt zu, und mein Gehorsam, mein Fleiß, meine Treue waren der Lohn ihrer Liebe und Zärtlichkeit. — Nach einigen Jahren schon war ich ihr im Hauswesen und in ihrem kleinen Geschäfte behilflich; bald wurde ich so zu sagen, ihre rechte Hand. — Leider fand ich bald die Gelegenheit meine Hingebung zu erproben. — Die gute Frau, die früher immer gesund und rüstig war, fing an zu kränkeln, oft war sie zur Arbeit ganz unfähig, häufig mußte sie mehrere Tage im Bette zubringen, da ging nun Alles im Hause durch meine Hand, und ich erlangte frühzeitig eine Selbstständigkeit, die mir später zu gut kam, und die mein Glück hatte sein können, wenn ich überhaupt zum Glücke geboren wäre.

Josef entsprach in Preßburg den Erwartungen, die man von seinem Talente hegte, er ward einer der tüchtigsten Talmudjünger, doch der Talmud ist, wie ich einmal in einem jüdisch-deutschen Buche gelesen habe, ein Meer ohne Grund, man wird mit diesem Studium niemals fertig. Josef war bereits mehrere Jahre auf der Hochschule und immer hörte man das gleiche Lob von ihm. — „Er wird ein feiner Bachur.“ — Meine Tante war jedoch von diesem Lobe vollständig befriedigt und beseeligt, sie schickte ihm fleißig Geld, so viel sie sich nur absparen konnte, versorgte ihn auch mit Wäsche, Lebensmittel und allem Nöthigen, denn Josef war bei aller seiner Geschicklichkeit nicht im Stande einen Kreuzer zu verdienen. — Seine Mutter besuchte ihn auch einige Male, doch, was mir stets auffallend blieb, er kam niemals auf Besuch nach Hause. Das Talmudstudieren muß ein so leidenschaftliches, ausschließendes sein, daß es alle Gefühle des Familienlebens abstumpft.

Nur allzuschnell trat der traurigste Wendepunkt meines

Lebens ein. — Ich hatte kaum das 12. Jahr überschritten, als meine treue Pflegemutter nach einer längern Krankheit, in der ich sie Tag und Nacht mit unermüdlichem Eifer wartete, das Zeitliche segnete. — Es ist überflüssig meinen großen Schmerz zu schildern — ich stand nun einsam und verlassen, ohne Freund, ohne Annehmer und Rathgeber in der Welt. — Nach den 7 Trauertagen erhob ich mich endlich aus meiner Betäubung und dachte an meine Zukunft. — Der einzige Ausweg, der mir blieb, war einen Dienst zu suchen, und einen solchen fand ich auch bald in einem Städtchen, das nur einige Stunden von meiner bisherigen Heimath entfernt war. — 7 lange Jahre brachte ich so zu unter der Herrschaft guter und böser Frauen und ich machte in dieser Zeit die ganze Stuffenleiter dienstbotlicher Stellungen als Kindermädchen, Magd, Köchin, Wirthschafterin etc. durch. — Ich hatte auch öfters in dieser Zeit mein Domicil gewechselt. — In meinem 19. Jahre stand ich zu meinem Unglücke bei einer bitterbösen Frau, die niemals zufrieden zu stellen war, und die mich aus einem mir unbekannten Grunde, im Dienste zu hassen schien. — Ich ertrug alles mit Geduld, ich wußte, daß ich jedenfalls noch 4 Monate unter dem Joche schmachten müsse, bevor ich einen neuen Dienst antreten könne. — In dieser Periode des Jammers und der Leiden wurde ich eines Tages seltsam überrascht. — Ich war mit einer Arbeit beschäftigt, als ein schöner junger Mann eintrat, und mich ohne lange Umschweife mit folgenden Worten anredete: Ich komme mein Wort einzulösen, du kennst mich wohl nicht mehr, schöne Tante ich bin dein Cousin Josef, willst du meine Frau werden—? Meine Befangenheit mein Erröthen lassen sich leicht denken, doch wozu die Geschichte lang ausspinnen, 8 Tage, nachdem ich dem Hasse und den Verfolgungen meiner Herrin, bei der ich bis zum bestimmten Termin aushielt, entronnen war, ward ich Josefs Weib. — Mein Mann hatte keinen eigentlichen Beruf, mit all' seinem talmudischen Wissen konnte er es zu keiner Stellung im Leben bringen, sein Geist war zu unstät, um sich an irgend eine bestimmte Thätigkeit zu binden. — Als unerfahrnes Mädchen, das sich mit Niemanden berathen konnte, hatte ich freudig meine Einwilligung zur Heirath gegeben, ohne auch nur daran zu denken, ob mein Verlobter im Stande sein werde, sich und sein Weib redlich zu ernähren. — Ich hatte einige hundert Gulden theils aus elterlichem Erbtheil, theils von den Erspariſſen meiner Dienstzeit, und Josef war ein feiner Bachur, das war für mich mehr als genügend alle Bedenken zu zerstreuen. —

Fünf volle Jahre verlebten wir in der Ehe. Es war für mich keine Zeit des Glückes. — Bei Noth und Entbehrungen schmolz nach und nach unser kleines Vermögen. — Josef war häufig vom Hause abwesend, machte auch zuweilen kleine Reisen, und brachte mir auch oft Geld für die nothdürftige Bestreitung unseres kleinen Haushalts. — Doch das war es nicht was mich unglücklich machte, ich hatte wenig Bedürfnisse, und war am Entbehren von Jugend an gewöhnt; auch liebte ich meinen Mann, und hatte keine Ursache an seiner Liebe gegen mich zu zweifeln. — Was aber meinen Gram durch die Zeit unseres Zusammenlebens nährte, war die tranrige Ueberzeugung, die ich bald nach unserer Hochzeit gewann, daß Josef einer Leidenschaft anhing, von der er sich trotz meinen Bitten, Vorwürfen und Thränen nicht trennen konnte. — Er war ein leidenschaftlicher Spieler. — Schon in Preßburg hatte er seine Zeit zwischen dem Talmud und den Karten getheilt, und wie ich später erfuhr, fiel die größere Hälfte den letztern zu. — Eines Tages kam Josef in heiterer Laune nach Hause, verkündete mir, daß er sogleich eine Reise antreten müsse, um für jemanden ein Geschäft abzuschließen, das auch ihm einen nahmhaften Gewinn abwerfen werde. — Er hatte eine bedeutende Summe bei sich, und ließ auch mir einen mehr als ausreichenden Betrag für den Hausbrauch zurück. — Er wollte in 8—14 Tagen zurückkehren. — Ich habe ihn seitdem nie wieder gesehen und auch keine Spur von ihm erlangt. — Die allgemeine Vermuthung ging dahin, daß er in der neuen Welt seine europäische Vergangenheit zu vergessen suchte.

Nun war ich unglücklicher als je, mein einziger Trost bestand darin, daß unsere Ehe kinderlos blieb. — Ich suchte mich durch meiner Hände Arbeit so gut es anging, zu ernähren. — Ich trat auch wieder für eine Zeit in Dienst, doch das Schicksal war mir immer feindlich. — Die Rücksichten einer verheiratheten Frau traten mir oft hindernd in den Weg, und ich konnte nirgends Ruhe finden. — Das Mißgeschick verfolgte mich auf allen meinen Schritten. — Endlich verließ ich mein Vaterland, um anderwärts ein Glück zu suchen, das ich in der Heimath nicht finden konnte. Erst in Ihrem Hause, edle Frau, fand ich die Ruhe, die meiner Seele so noth thät. — Meine Geschichte ist zu Ende.

Die Rebezin Rösel hatte mit Spannung der Erzählung der Tante gelauscht, und zum öftern füllten sich ihre Augen mit den Thränen des Mitleids und der Theilnahme. — Die Tante hatte, ohne daß sie es ahnte, noch einen zweiten Zuhörer. — Simon Frohmann, der im Nebenzimmer zu schlafen schien, hatte in Wirklichkeit kein Auge geschlossen, und kein einziges Wort aus der Erzählung der Tante ging ihm verloren. — Für seinen scharfen durchdringenden Geist war sie mehr als eine einfache Biografie sie war die Entwicklung eines Familiendramas— Wie ein Blitzstrahl fuhr es durch seinen Geist, und er war überzeugt von dem was er nur errathen konnte, und was gewiß auch manche Leser errathen haben, daß die Tante die Schwägerin von Schaje Doktor, die spätgeborne Schwester seines verstorbenen Weibes, die junge Tante seines Sohnes Samuel sei.

Die weitern Aufklärungen, die der Rabbiner andern Tages veranlaßte, führten zur Gewißheit — Schaje Doktor konnte nun natürlich die Tante nicht heirathen — Er both ihr sein Haus, sein Vermögen an, doch Hindel Stein schlug alles aus— „Ich bin glücklich und zufrieden, sprach sie, ich brauche nichts—" Sie blieb bis an ihr Lebensende im Hause Frohmanns, sie half treulich und liebevoll die Kinder des Rabbiners, deren Zahl sich ziemlich vermehrte, erziehen, und theilte Leid und Freud des Hauses, das sie einst so gastlich aufnahm— Bei den häufigen Familienfesten zu denen der reiche Ehesegen des Hauses Anlaß both, war Hindel Stein die glücklichste Theilnehmerin. Am Hochzeitsfeste der ältesten Tochter Frohmanns ließ sie sichs nicht nehmen ein Tänzchen zu machen, und die Rebezin wollte sogar behaupten, die Tante habe gegen ihre Gewohnheit bei diesem Feste etwas tiefer ins Glas geguckt—

Auch ihre Stunde schlug— Nach einer kurzen Krankheit hauchte sie ihr edles Leben aus. Ihrem Alter nach hätte sie noch lange leben können — Das ganze Haus Frohmanns beweinte die treue Freundin— Der Rabbiner hielt ihr eine Leichenrede, die alle Anwesenden am Begräbnißplatze zu Thränen rührte, er sagte ihr ein ganzes Jahr, wie ein Sohn seiner Mutter das Kadischgebet nach, er hielt auch bis zu seinem Tode ihre Jahrzeit — Die von ihm verfaßte Inschrift, auf dem großen Leichensteine, den er ihr setzen ließ, rühmte ihre Treue, Tugend und Frömmigkeit.

Schaje Doktor erreichte ein hohes Alter, doch auch er mußte endlich der menschlichen Vergänglichkeit seinen Tribut zollen— Sein bedeutendes Vermögen widmete er, auf Frohmans Anrathen zu einer Schulstiftung in Weilenheim. Ein Legat, das er dem Rabbiner machen wollte, wurde von diesem nicht angenommen— „Mir hat Gott, sprach er, bis jetzt geholfen und wird mir weiter helfen, wozu soll ich das nehmen, was in 100 Jahren armen Kindern noch fehlen würde.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.